

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt

50 (27.6.1850)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 27. Juni 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Brandecker.

N^{ro.} 50.

Das Opfer der Schwester.

(Fortsetzung.)

Er führte den wild umherblickenden Giovanni in's Zimmer zurück und fuhr fort: Ja, Ihr besitzt ein Juwel, gegen den der prächtigste Diamant, der je eine Kaiserkrone schmückte, an Glanz und Werth verliert. Sein Werth ist unschätzbar, und noch mehr — er lebt, er athmet — es wohnt in ihm ein edler Geist. Ihr staunt, Ihr wisset nun was ich meine, ich rede von Eurer schönen Schwester.

Bianca! rief Giovanni, und er sprach den Namen mit einem so schrecklich durchdringenden Tone, daß sogar Alonzo von einem unwillkürlichen Schauer ergriffen wurde.

Ja, Bianca, fuhr der Florentiner nach einer Pause fort. Alle Eure Bemühungen, das Schicksal nach Eurem Willen zu lenken, sind vergeblich. Bei diesen Worten aufspringend, öffnete er rasch ein Fenster und rief, auf den Sternhimmel deutend: Dort steht's geschrieben! Alonzos Gestalt schien sich zu verlängern, und seine Augen glänzten in übernatürlichem Feuer, als er zum Himmel emporsah.

Giovanni war sichtbar ergriffen. Er saß und horchte den prophetischen Worten wie durch einen Zauber gebannt.

Das Geschick hat endlich sein Werk vollendet, fuhr Alonzo mit erhobener Stimme fort; die Stirn, für welche diese schimmernden Edelsteine bestimmt waren, ist endlich gefunden, und meine Hand soll sie damit schmücken. Bei diesen Worten zog er ein kleines, mit Sammet ausgeschlagenes Kästchen hervor. Er öffnete es und zeigte dem erstaunten Giovanni ein diamantenes Stirnband, welches nur aus wenigen, aber sehr großen und glänzenden Steinen bestand. Dies ist der Schatz, den ich Euren Blicken entzog, sagte Alonzo; jetzt brenne ich vor Begierde, Eure liebliche Schwester damit zu schmücken. Lange waren diese Diamanten zum Schmuck für meine Braut bestimmt, und das muß Bianca Monti werden, ehe die Sichel des Mondes wieder zur runden Scheibe wird. Nie! rief Giovanni, mit heftiger, fast krampfhafter Geberde auffahrend. Ihr habt mich des Wenigen beraubt, was mir von meinem Erbtheil noch geblieben war, Ihr habt mir mein schützendes Obdach und den Frieden geraubt, den ich hier wieder gefunden hatte; aber Bianca, mein Schutzengel, soll nimmer Euer werden. Wir sind durch Euch zu Bettlern geworden, aber wir wollen uns in unserm Elende nicht trennen. Dem Geschick könnet Ihr doch nicht entgehen, sagte Alonzo ruhig.

3.

Bianca war unterdessen allein mit ihren trüben Gedanken. Die äusserste Frist, welche Western für seine Rückkehr festgesetzt hatte, war abgelaufen aber er kam nicht. Sie war im höchsten Grade unruhig und beklommen, aber nicht unempfindlich gegen die sichtbare Ursache, welche sich in ihres Bruders ganzem Wesen kund gab. Die Verstimmung, welche er vergebens zu verbergen strebte, entstand nicht sowohl aus der Neugier über seine Unbesonnenheit, als vielmehr aus dem heftigen Widerstreit seiner Gefühle; denn während er Alonzos Werbung um Bianca mit Entrüstung zurückwies, wurde sein Entschluß doch immer wankender unter dem harten Druck der Nothwendigkeit. Die Alternative, welche ihm anfangs zu entsetzlich schien, um nur der geringsten Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden, erschien ihm nach und nach in einem minder grellen Lichte, und er suchte sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ein Opfer wie es

der Florentiner gefordert hatte, selbst für Bianca einer völlig hilflosen Armuth vorzuziehen sei. Die vorgeschlagene Vermählung konnte, bei aller Ungleichheit des Alters und selbst bei der entschiedensten Abneigung von einer Seite kaum ein freudloses und einsames Leben darbieten, als der Aufenthalt in einem Hause, in welchem Bianca als eine Schutzsuchende, oder vielleicht gar als eine Dienende angesehen werden würde. Alonzo war reich, und Bianca würde wenigstens vor Mangel geschützt seyn, wenn sie sich unter seinen Schutz stellte. Er war weit älter als sie, aber in seinem Aeußern nichts weniger als unangenehm, und die Vermählung eines jungen Mädchens mit einem weit älteren Manne gehört gerade nicht zu den Seltenheiten. Diese und ähnliche Sophismen, womit er seine Unruhe zu beschwichtigen suchte, bewogen ihn endlich, Bianca zur Vertrauten seiner trostlosen Lage zu machen, und sie zugleich von Alonzos Werbung in Kenntniß zu setzen. Sprachlos vor Schrecken und Angst hörte sie die Unglückskunde an, aber sobald sie hinreichende Fassung gewonnen hatte, um die ganze schreckliche Wahrheit zu begreifen, bekannte sie ihre Verlobung mit dem englischen Maler, und versicherte zugleich, wie fest sie von der Wahrheit seiner Verheurungen und von der Gewißheit seiner nahen Ankunft in Genua überzeugt sei.

Giovanni war im höchsten Grade bestürzt über die unerwartete Kunde; allein je länger er über Biancas Verhältnisse zu dem Maler nachsann, desto weniger war er geneigt, den Versprechungen des Letzteren Glauben zu schenken. Er hielt ihn für einen Abenteuerer, der Biancas Einfalt gemißbraucht habe, und nie wieder nach Genua zurückkehren werde. Seinen dringenden Bitten und lebendigen Vorstellungen des Elends, das ihrer warten würde, wenn sie Alonzos Werbung zurückwies, gelang es endlich, Bianca dergestalt zu erschüttern, daß sie Alonzo Gehör zu geben versprach, wenn innerhalb vierzehn Tagen keine Nachricht von Western eintreffen würde.

Ihre Angst während dieser Zeit war unbeschreiblich. Sie saß stundenlang an einem Fenster, welches die Aussicht über die zur Villa führende Straße darbot, und tausend Mal glaubte sie unter den Vorübergehenden die Gestalt, selbst die Züge Westerns zu erkennen. Ein plötzliches Rauschen der Blätter, ein sich nähernder Fußtritt, oder ein ferner Ruf versetzte sie oft in die ängstliche Spannung. Als die ihr gesetzte Frist sich ihrem Ende näherte, wurde sie ruhiger, aber es war die Ruhe der Verzweiflung. Der letzte Morgen der in so schrecklicher Unruhe verlebten vierzehn Tage brach an. Langsam wand sich eine Stunde nach der andern ab, und dennoch war dieser letzte Tag so bald verflossen. Bianca konnte sich kaum überzeugen, daß dieser Tag, dessen Stunden so langsam verstrichen waren, wirklich zu Ende gegangen sei, ohne ihr Hoffnung und Trost zu bringen. Aber der Morgen tagte wieder, und sie rüstete sich mit solcher Kraft, daß sie ohne sichtbare Erschütterung ihren Bruder eintreten sah, welcher ihr zögernd ankündigte, daß Alonzo heute persönlich um sie werben wolle.

Die Zusammenkunft fand in einem kleinen, aber reich decorirten Zimmer statt, welches Giovanni's und Biancas Mutter einst während ihrer langen Krankheit bewohnt hatte. Der Erstere erinnerte sich jetzt vielleicht zum ersten Male, wie er als siebenjähriger Knabe von Zeit zu Zeit hineingeführt ward, und wie er jedes Geräusch vermeiden mußte, um die Kranke nicht zu erschrecken. Bianca saß in einem einfachen weißen Kleide in

demselben Lehnstuhle, welchen ihre Mutter zuweilen eingenommen hatte, wenn sie im Stände war das Bett zu verlassen. Giovanni glaubte in den Zügen der bleichen und zitternden Schwester eine täuschende Aehnlichkeit mit der Verbliebenen zu erkennen, und er vermochte kaum die Thränen zu unterdrücken. Die franke Mutter stand lebendig vor seinem Geiste, wie sie sich über den Arm des Lehnstuhles herabbog, um seine Stirne zu küssen, während er an ihrer Seite kniete, und ihr verwundert in's Gesicht blickte. Die weichen Gefühle, wovon sich Giovanni in diesem entscheidenden Augenblicke ergriffen fühlte, wurden durch Alonzos Eintritt unterbrochen. Der bittende Blick, den Bianca auf ihren Bruder warf, drang diesem wie ein Dolchstich durch's Herz; allein er war bereits zu weit gegangen, um zurückzutreten oder etwas für Biancas Befreiung zu wagen. Die Entscheidung lag in ihrer Hand, und in dem heftigen Kampfe seiner Gefühle fing Giovanni fast an zu wünschen, Bianca möchte ihrem Entschlusse untreu werden. Doch sie zog die Hand nicht zurück, welche Alonzo ergriff, als er sich auf ein Knie vor ihr niederließ; und auf die Frage, ob sie die Seine werden wolle, flüsterte sie ein kaum hörbares Ja, welches Alonzo durch einen Kuß auf Biancas Hand beantwortete. Endlich schwand ihre Kraft; mit einem kurzen, durchdringenden Schrei erhob sie sich, als ob sie fliehen wollte, und sie sank bewußtlos in Giovanni's Arme.

Die Zurüstungen zu der Vermählung wurden mit dem größten Eifer betrieben, denn Alonzos Ungeduld kannte keine Grenzen, und Bianca war entschlossen, zur Rettung ihres Bruders das Opfer zu bringen. Als ihr angekündigt wurde, daß die Vermählung dem Wunsche Alonzos zufolge am vierten Tage nach des Letzteren persönlicher Werbung stattfinden werde, gab sie gar keine Antwort; sie bat nur, daß es ihr vergönnt seyn möge, ihn bis zum Hochzeitmorgen nicht wieder zu sehen. Der verhängnisvolle Morgen tagte ruhig und glänzend an dem ewig heitern italienischen Himmel, allein er brachte keine Heiterkeit auf die bleichen Züge der unglücklichen Braut, und keinen Glanz in ihre halb erloschenen Augen. Das weiße Feilkleid, mit dem langen, zur Erde herabwallenden Schleier erhöhte das Jarre ihrer Erscheinung, und mit der funkelnden diamantenen Diara an der Stirn glich sie einem aberirdischen Wesen, welches im Begriff ist eine Welt zu verlassen, worin ihr kein Glück erblühen sollte.

Kirchliches.

(Schluß von No. 37.)

Kirchen-, Kirchhöf-, Pfarr- und Schulbau betreffend.
 Verordnung vom 11. Juni 1770: Jene Reparationen, wozu Einige der Pfarrer oder der Ihrigen Schuld — Nachlässigkeit oder Verwahrlosung Anlaß gegeben, sollen ihnen allein ohne weitere Concurrenz des Kirchenvermögens oder des Patrons obliegen. Alle übrige Reparationen, die wegen Länge der Zeit, selten Gebrauchs, oder unvorgesehener Zufälle nothwendig werden, sollen vorzüglich aus dem Kirchenvermögen, in so weit solches zureicht, bestritten werden, wenn aber dasselbe nicht hinlänglich wäre, sollte sodann der Patron sowohl als der Pfarrer, letzterer mit dem Antheil vom Ueberschuß der canonischen Portion beigezogen werden. Hierbei sollen die Pfarrkinder unentgeltlich die Fuhren und Handarbeiten leisten. Vom Ueberschuß über obige Portion, wenn solcher 100 bis 200 fl. beträgt, sollen die Pfarrer hinzu den 10ten, wenn solcher 300 — 400 fl. beträgt, den 5ten, wenn solcher 500 — 600 fl. abwirft, den 3ten Theil, wo derselbe auf 900 — 1000 fl. und darüber ansteigt — die Hälfte der Reparationskosten für Baumaterialien und übrige Auslagen beitragen.

Verordnung vom 29. Jenner 1783: Ueber Verbindlichkeit zum Bau von Pfarrhäusern bei neu zu errichtenden Pfarren &c.

Vom 14. Juli 1783: Beseitigung der Nebenkapellen betreffend.

Vom 23. August 1784: Verlegung der Gottesäcker außerhalb den Ortschaften betreffend, und Vorschriften bei Anlegung derselben, so wie in Betreff der Grabdenkmäler.

Vom 8. Mai 1788: Allgemeine Vorschrift, vermög' welcher zum Bau der Schulen die Grundobrigkeit die Materialien zu liefern — der Pfarrpatron die Bezahlung der Handwerksleute zu übernehmen, und die Gemeinde die Handlanger und Fuhren zu leisten hat. Da, wo der zum Schulbau erforderliche Grund ein Eigenthum der Grundobrigkeit oder der Gemeinde ist, diese solchen unentgeltlich zu überlassen haben, wo aber der Grund einem Dritten gehört, sollen die Grundobrigkeit, der Pfarrpatron und die Gemeinde die Ankaufskosten zu gleichen Theilen tragen.

Indem wir durch Mittheilung dieser Auszüge aus den Verordnungen beabsichtigten, theils solche zur Kenntniß der Zustände im Kirchlichen in Beziehung zum Staat zu bringen, theils auch damit Andeutungen zu geben, wie möglicherweise noch einzelne Gemeinden der vormaligen K. K. Vorderösterreichischen Lande Gebrauch hievon zu machen sich veranlaßt sehen könnten, schließen wir hiemit diese unsere Aufgabe.

Krieg und Frieden.

+ Victor Hugo sagte im vorigen Jahre bei Gelegenheit einer Sitzung des Friedenscongresses, welcher damals in Paris abgehalten wurde: „Es wird ein Tag kommen, an welchem ein Krieg eben so unmöglich und widersinnig seyn wird zwischen Paris und London, Petersburg und Berlin, Wien und Turin, als er heutigen Tages unmöglich und widersinnig seyn würde zwischen Rouen und Amiens, zwischen Boston und Philadelphia. Ein Tag wird kommen, wo Frankreich, Rußland, Italien, England, Deutschland, wo alle Nationen des Festlandes zusammenfließen, ihre Unterschiede und ihre so viel gerühmten Eigenschaften verlieren, wo sie sich inniger zu einer höhern Einheit verknüpfen, und die europäische Verbrüderung gerade so hergestellt werden, wie gegenwärtig die Normandie, die Bretagne, Burgund, Lothringen, Elsaß und alle unsere Provinzen zu einem gemeinsamen und einheitlichen Frankreich zusammengeschmolzen sind. Ein Tag wird kommen, wo Bomben- und Kanonenkugeln verdrängt und überflüssig gemacht seyn werden durch die Abstimmungen, durch die allgemeine Bestimmung der Völker, durch den erhabenen Urtheilspruch eines souveränen Senates, welcher für Europa alsdann Dasjenige seyn wird, was jetzt für England sein Parlament und für Frankreich seine gesetzgebende Versammlung ist.“ — Wohl wird dieser große Tag kommen und er muß kommen, wenn die Civilisation nicht rückwärts gehen soll; aber wenn er kommen und wie lange er noch auf sich warten lassen wird, das ist eine andere Frage.

+ Emil v. Girardin sagt: „Wenn wir alles Geld, all die ungeheuren Summen, welche nicht nur nutzlos, sondern sogar zum Verderben der Menschheit für Soldaten, Festungsbauten und blutige Kriege verwendet worden sind, dazu angewendet hätten, um den Handel zu begünstigen, die Gewerthätigkeit zu unterstützen, die Schulen zu verbessern und den nothleidenden Volksklassen Erleichterung zu verschaffen, wie unendlich besser würde es in der Welt aussehen, wie unendlich glücklicher würden wir leben können! Hätte man nicht besser gethan, jene ungeheuren Summen zu gebrauchen, um damit das Volk aufzuklären, um die Unwissenheit, diese Taubheit der Nationen, zu heilen, und um der Wahrheit, die bis jetzt nur verfolgt und verhöhnt wird, ein gasliches Asyl zu eröffnen.“

+ Der Abbé Deguevey spricht sich gegen den Krieg also aus: „Man hat die Behauptung gewagt, daß der Krieg ein Gedanke Gottes sei und zur Weltordnung gehöre. Nein, der Krieg ist die größte aller menschlichen Thorheiten, die Quelle aller Uebel, das Verderben aller Nationen; er gehört nicht zur Weltordnung, wohl aber zur Unordnung derselben. Wie könnte ein Zustand, in welchem die Menschen sich gleich wilden Thieren

angreifen und zerstören, in welchem Derjenige der Beste und Tugendhafteste ist, der am tüchtigsten zuschlägt und am kunstgerechtesten tödtet, in welchem der Sieg mit Blut und Thränen erkauft wird; wie könnte ein solcher Zustand der Anarchie, der rohen Gewalt und der wilden Leidenschaft auch nur irgend etwas gemein haben mit jener erhabenen Weltordnung, die nur zu beglückten und freudigen Leben zu gestalten strebt, wie könnte er an den Gedanken eines Vaters erinnern, der doch seine Kinder nicht zum Haß, sondern nur zur Liebe und Eintracht ermahnen und heranbilden wird?" W.

Kossuth in Debreczin.

In dem jüngst erschienenen sehr interessanten Werke „Aus Ungarn“ von M. Schlessinger findet sich folgende, den ungarischen Agitator scharf charakterisirende Episode. Bekannt sind folgende Details der Situation: Während in Pesth der Fürst Windischgrätz, umgeben von seinem Generalstab und im Verkehr mit den ungarischen Altconservativen auf seinen Vorberer ausruhte, seine Armee bei ihrem Vorrücken gegen die Theiß unter der Strenge des Winters und der Ungunst des Terrains unendlich litt, schlug sich Görgey in den Gebirgen des nördlichen Ungarns mit den Oestreichern siegreich herum und legte den Grund zu seinem Ruhme, wurde in Debreczin eine Armee zusammengetrommelt, equipirt, bewaffnet, ausgerüstet, organisiert, mit Munition, Geschütz und allen Erfordernissen versehen, ohne daß die Oestreicher je mit Bestimmtheit wußten, was jenseits der Theiß sich vorbereitete. Debreczin, die elende offene Stadt, beherbergte in ihren kothigen Straßen und bescheidenen Häusern Alles, was in Ungarn groß und edel war, Alles was Ungarn groß machen sollte; eine unerhörte, märchenhafte Thätigkeit herrschte unter Kossuths Aufsicht in der Stadt, die für einige Monate die Hauptstadt Ungarns war. Schlessinger sagt nun über Kossuth und sein Verhalten: Kossuth kam in Debreczin nur dann in die Sitzung, wenn er Mittheilungen von Wichtigkeit oder Vorschläge zu machen hatte, welche die Versammlung aus seinem Munde hören sollte. Dann war er König ohne Thron und Baldachin, dann war das Haus und die Tribüne und die Herzen Aller für eine Stunde sein unbestrittenes Eigenthum, dann galt von ihm was Lamartine von Mirabeau sagte: Sobald er in die Nationalversammlung tritt, füllt er sie aus. Da ist er allein das ganze Volk, seine Geesten sind Befehle, seine Bewegungen Staatsstreich. Er bestieg sofort die Rednerbühne, wenn sie frei war, oder setzte sich zu einem Freunde inmitten der Andern, denn ein besonderer Platz war für den Gouverneur nicht eingerichtet worden. — Seine Gänge nach dem Lycealgebäude machte Kossuth immer zu Fuß und es war rührend zu sehen, wie ihn jeder Mann auf der Straße mit sichtbarer Freude und Ehrerbietung grüßte. Es war als ob alle Weiber vernarrt gewesen wären in sein Gesicht, sie hatten für niemand Andern einen Blick, wenn er sich sehen ließ, und doch ist er nicht gerade schön zu nennen. Eine vielsagende Schwermuth umzittert sein Auge, wenn er spricht, Leben und Bedeutung gewinnt erst sein Gesicht, wenn er spricht, zumal, wenn er leidenschaftlich und ungarisch spricht. Auf der Straße wich Alles ehrerbietig vor ihm zur Seite und die Kinder nun gar! — die rissen Mund und Augen auf und glogten ihn an wie ein Wunderthier, so oft er sich zeigte. Hin und wieder rief ihm ein fecker Knabe sein „eljen Kossuth“ an den Hals, oder ein altes Mütterchen murmelte andächtig ihren Segen vor sich hin, wenn der Gouverneur vorüberging; das Auge des Bauern leuchtete vor Stolz und Freude bei seinem Anblicke, und an die Wand gedrückt gab er ihm sein „Gott grüß den Herrn“ mit auf den Weg, und vergaß die Pelzmütze wieder aufs Haupt zu setzen, und blickte ihm nach bis er um die Ecke bog. Kossuth war ihm das Sinnbild der Weisheit und Güte, der Innbegriff alles Guten auf Erden, der Stolz seines Lebens, die Hoffnung seiner Kinder; für ihn war jeder Bauer bereit sich hängen oder

todtschlagen zu lassen. — Und diese Liebe wird nicht sterben im Volke, sie wurzelt zu tief im Herzen der Jugend, die mit ihr erzogen wurde, und daran gewöhnt ist, für Kossuth zu beten, des Morgens beim Erwachen und des Abends vor dem Schlafengehen. „Er ist zu gut“ sagte einmal ein Bauer in Debreczin zu den Andern in der Schenke — „er ist zu gut und will keinem Menschen wehe thun und daran wird er sterben. Warum geht er so gut mit den Gefangenen um, und will nicht, daß ihnen ein Leid geschehe und wollen uns doch alle ausrotten und Ungarn zu Grunde richten! Er aber denkt, für die Feinde wie für seine eigenen Kinder. Schauet her — fuhr er fort und zog eine ungarische Zweiguldenbanknote aus einer schmutzgebräunten Brieftasche — da hat er auf den Bankzettel deutsch, serbisch, kroatisch und wer weiß was Alles noch drucken lassen, damit ja kein Menschenkind betrogen werde. Was gehen uns aber die Andern an? Wär' ich gewesen wie er, hätt' ich d'rauf schreiben lassen: eljen Kossuth! Két forint! (Es lebe Kossuth! Zwei Gulden) et punctum satis. Wir hätten's Alle verstanden, nicht wahr? Aber er ist zu gut. Jesus Christus sei mit ihm!“ Himmlische Naivität eines Naturmenschen! Aber so sind sie Alle, wenn sie auf Kossuth zu reden kommen, vertrauend bis ins Grab, wenn sie zu vertrauen angefangen haben. Mag heute noch Oestreich das ungarische Papiergeld zu seinem vollen Nennwerthe anerkennen, und es gegen östreichisches eintauschen, dennoch werden Tausende von den sogenannten Kossuthnoten in der Erde vergraben bleiben, denn Tausende von Bauern werden sie für reeller halten, als östreichische Papiere, weil Kossuths Name darauf steht. Und wenn sie sich Jahre lang für ihren Schatz keinen Laib Brod kaufen können — „macht Alles nix, muß wieder andersch werden.“

Miscellen.

X Eine herrliche Ausbeute gewährt es jedem Curiositätenfänger, wenn er den Zeitungskatalog zur Hand nimmt und sich eine Blüthenlese von den brotligen Titeln unserer in Folge der Märzbewegungen entstandenen Lokalpresse veranstaltet. Zur Charakteristik möge nur eine kleine Probe dienen: die spanische Fliege, die Hornisse, die Wespe, die Biene, die Bremse, die Bremsen, die Reichsbremse und das Bremsennest; Es muß Tag werden, die Leuchte, die Fackel, die Gasflamme, die Laterne, die Lichtpuze, die weiße Lampe und die ägyptische Finsterniß; der demokratische Raisonneur, der Torgauer Schreibsalz und das Berliner Großmaul; die Barrikadenzeitung, die Gassenzeitung, die Kazenmusik, der Stürmer, die rothe Mütze, der Ohnehosen, der Pusch und der Narrenthurm; der Teufel, der reisende Teufel, der entfesselte Teufel, der Kirchenteufel, der Revolutionsteufel und der Verfolger der Bosheit; Kladderadatsch, Kladdertratsch, Klitsch-Klatsch Pumpernickel, Zuchheirafasafa die Preußen sind da, die allgemeine Wäsche und der politische Esel &c. Berlin und Wien haben zu derartigen Curiositäten das weitaus überwiegende Contingent gestellt. In den kleineren Städten und auf dem Lande floriren dagegen die zahllosen durch alle möglichen Beiwörter unterschiedenen Volksblätter, Volksboten, Volkszeitungen, Volksfreunde, Volkshallen, Volksgesellschaftler, Volkesspiegel, Volksstimmen, Volktribunen &c.

X Aus dem Leben des verstorbenen Kaisers von China erzählt Morningchronicle einige Züge, die ihm, wenn sie wahr sind, keinen Ehrenplatz in der Geschichte des himmlischen Reichs erwerben. Im Jahr 1828 ermordete er einen Tartarenfürsten, der sich ihm, auf sein Kaiserwort vertrauend, freiwillig ergeben hatte. Im Jahr 1832 erschlug er im Zorn seinen ältesten Sohn mit einem Bambusrohr. Bei Beginn des englischen Krieges soll (?), wie man erzählt, in seinem Kopf der sublimen Gedanke entstanden seyn, gar keinen Thee mehr nach Europa ausführen zu lassen und so den rothborstigen Barbaren durch Lebensmittelverstopfung den Untergang zu bereiten. Dieses Edict des Kaisers, das den Titel „Ruhm der Vernunft“ führt, soll wirk-

lich erschienen, jedoch gleich darauf zurückgenommen seyn. — Zum Trauerfest wurde der ganze Hof geladen, wobei die Minister und Kammerherren in regelmäßigem Tempo den Kopf auf den Boden stoßen und im Chor wehklagen mußten. Es sollte drei Tage dauern. Hundert weitere Tage muß das ganze Volk des blumigen Reichs in weißen Trauergewändern gehen, ohne Troddel oder Ehrenknopf an den Mützen, mit ungeschorenen Bärten, ungewickelten Zöpfen und, wie das Programm sagt, „mit verwilderten Augenbrauen“. Die kleinere Landestrauer hat dann bis zum Ende des dritten Jahres zu dauern.

× Ueber die Aufbewahrung feucht eingebrachten Getreides. Es ist für den Landwirth von großem Interesse, in nassen Jahren beim Einheimsen der Früchte Vorkehrungen gegen das Verderben derselben im Stocke treffen zu können, weshalb man nicht ansteht, nachfolgende Beobachtung, welche von einem Oekonom gemacht wurde, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Es wurden nämlich 200 Gerstengarben mit Klee eingeheimst, bei welchen man wenigstens theilweise Verderben im Stocke besorgte. Dabei stellte man jedoch die unterste Garbenreihe aufrecht auf den Boden und ebenso noch eine Reihe darauf, um einigermaßen das Uebel milder gefährlich zu machen. Die übrigen Garben wurden wie gewöhnlich über die andern gelegt. Einige Zeit nach der Ernte wollte man sich aus Besorgniß von dem Zustande dieser Garben überzeugen und ließ den Stock auseinander reißen. Hierbei stellte sich nun ein auffallender Unterschied zwischen den gelegten und gestellten Garben heraus; erstere hatten viel gelitten, wogegen die letzteren ganz gut erhalten waren.

Es erscheint dieser Erfolg sehr einleuchtend, wenn man bedenkt, daß bei aufrecht stehenden Halmen die Ableitung der sich entwickelnden Feuchtigkeit eher denkbar ist, als bei horizontaler Lage der Garben. Auch spricht hiefür die längst gemachte Erfahrung, daß aufrechtstehende Reiswellen lange im Freien gut erhalten werden können, während die liegenden bald verderben und nach längerer Zeit vermodern. (Heßische Zeitschrift.)

Dem Muthigen gehört die Welt.

Wann sich die Zeit will umgestalten
In neu verjüngter Lebenskraft,
Wann draußen Frühlingsstürme walten,
Parteienwuth und Leidenschaft:
Dann gilt es Kämpfe zu bestehen,
Es braust die Fluth, hoch angeschwellt,
Dann wird der Feigling untergehen:
Dem Muthigen gehört die Welt.

Du sollst für deinen Glauben streiten,
Wie Andre vor dir es gethan,
Und als ein Bürger best'rer Zeiten
Dem schönen Ziel vertrauend nah'n,
Selbst nicht verzagen, wann es dunkelt,
Wann sich umwölkt das Himmelszelt,
Wenn nur der Hoffnung Stern noch funkelt:
Dem Muthigen gehört die Welt.

Da, wo kein Kampf, ist auch kein Leben;
Nur aus der Kräfte Widerstreit
Kann sich der schöne Bau erheben
Der neuen langersehnten Zeit.
Drum seh' ich's gerne, wenn ein Jeder
Sich seiner Fahne beigeseht,
Sei's mit dem Schwert, sei's mit der Feder:
Dem Muthigen gehört die Welt.

Die Menschheit ringt nach hellem Lichte,
Und Freiheit ist des Lichtes Kind;
Sie steigt, trotz blutiger Gerichte,
Und ob die Feinde zahllos sind,
Sie wird das schöne Ziel erreichen,

Wie Mancher auch im Kampfe fällt;
Das nächt'ge Dunkel wird entweichen:
Dem Muthigen gehört die Welt.

Heimkehr eines deutschen Commerzienraths vom Congreß zur Hebung inländischer Industrie.



Kinder, Ihr habt doch in den öffentlichen Blättern meine Rede gelesen? nicht wahr, die strotzt von Patriotismus? Doch nachher hievon! erst seht, was ich Euch mitgebracht habe: für Dich, Mamachen, dieß Häubchen von ächten **Brüsseler** Epizen. Für meine Lilli dieß ächte **englische** Stui; für meine Minni diesen ächten **italienischen** Strohhut, und für meine kleine Jenni dieß Paar ächte **Pariser** Schuhe.

Paritäten Kästlein.

© Saphir macht zu den jetzt so häufigen Nachrichten von Kammerauflösungen die Bemerkung: Wenn ein Blatt jetzt die Nachricht von einer Zusammenberufung bringt, sollte es gleich, wie zu einem Rebus, hinzusetzen: die „Auflösung“ folgt in einem der nächsten Blätter!

Räthsel.

In Duodez mit weißen Blättern,
Begrüßt von viel gedruckten Bettern;
Drauf drückt sich weiße, klug, dumm, toll,
Bis endlich alle Blätter voll.
Inzwischen wächst es zum Octav,
Schön seine Schrift, sein Einband brav.
Sein Hauptcapitel ein Roman
Von Liebe, wohl das beste d'ran.
Schon hat ein Andres d'rauf geharrt,
Mit ihm verbunden wird es Quart;
Oft werden Duodezchen d'raus,
Sein Schild ist oft ein Kreuz im Haus;
Und dann — groß und klein Folio,
Bald auch verspeißt von Wärmern so;
Neu aufgelegt in andern Land:
Wie heißt das Buch, wie heißt sein Band?